

Intelligenz-

für die Oberamts-

Blatt

Bezirks

Nagold, Freudenstadt

Horb und Herrenberg;

Nro. 68.

1835.

Freitag,

28. August.



Mit Allerhöchster Genehmigung.

Im Verlag der F. W. Vischer'schen Buchdruckerei.

Erlasse der Königl. Bezirks- Behörden.

Oberamt Nagold.

Nagold. Nachdem die — von der Amts-Versammlung in ihrer Sitzung vom 2. d. M. beschlossene Errichtung einer allgemeinen Spar-, Hülf-, und Leih-Kasse für den hiesigen Oberamtsbezirk die höchste Genehmigung der K. Regierung des Schwarzwald-Kreises unterm 10. d. M. erhalten hat, so wird nachfolgender Auszug der Statuten öffentlich bekannt gemacht.

- 1) Die Oberamts-Spar-, Hülf-, und Leih-Kasse ist unter die Garantie der Amtskörperschaft gestellt, und hat den Zweck, das Ausleihen von Geldern besonders auch solcher Personen, die dazu nur kleinere Summen erübrigen können, zu vermitteln und zu erleichtern, und denjenigen OberamtsAngehörigen, welche Darlehen suchen, diese mit dem möglichst geringen Zeit- und Kosten-Aufwand zu verschaffen.
- 2) Darlehen werden zunächst angenommen, und je nach Umständen höher, oder minder verzinst.

- a) von Diensthoten des Oberamtsbezirks, mit welchen fremde Diensthoten, so lange sie im Bezirke dienen, gleiches Recht haben;
- b) von allen übrigen unversorgten OberamtsAngehörigen;
- c) von Pflögern;
- d) von Stützungen;
- e) von Gemeinden und endlich erst
- f) von Privaten des Bezirks.
- 3) Diese Darlehen dürfen von Diensthoten und unversorgten Personen sogar nur 5 fl. niemals aber weniger betragen, und müssen immer auf 5 oder 10 fl. ausgehen.
- 4) Wenn im einzelnen Falle nichts anders bestimmt wird, beginnt die Verzinsung von dem Tag an, wo sich Gelegenheit zum WiederAusleihen ergibt.
- 5) Die Aufkündigungsfrist zur Rückzahlung dieser Darlehen ist unter 100 fl. 1 Monat, von 100—300 fl. 2 Monate, sonst aber 3 Monate. Uebrigens werden Capitalien über 300 fl., wenn sie der Darleher schon im ersten Vierteljahr aufkündigt, nicht verzinst.
- 6) Die Sparkasse leiht ihre Gelder wieder an Oberamtsangehörige aus, welche sich durch gemeinderäthliche Zeugnisse darüber

ausweisen können, daß sie das Geld zu Bezahlung von andern Schulden oder zu ihrem GewerbsBetrieb nothwendig haben, und daß ihnen ein sehr gutes Prädikat zur Seite steht. Auch Gemeinden oder Stiftungen können Anlehen erhalten.

- 7) In der Regel muß zweifache Sicherheit durch Unterpfänder geleistet werden.
- 8) Der Zinsfuß ist bei Ausleihungen 5 Procent; bei Kapitalien von 500 fl. und darüber wird aber, wenn die Zinszahlung innerhalb 14 Tagen nach dem Termin erfolgt $\frac{1}{3}$ Procent nachgelassen.
- 9) Die Heimzahlung der ausgeliehenen Kapitalien geschieht auf vorangegangene $\frac{1}{4}$ jährige Aufkündigung und ist in Raten von 50 fl. gestattet. Säumigen Zinszahlern wird nach der ersten Mahnung das Kapital aufgekündigt.

Die Ortsvorsteher des distrettigen Bezirks werden nun angewiesen, Vorstehendes unverweilt zur Kenntniß ihrer AmtsAngehörigen zu bringen, wobei noch bemerkt wird, daß weitere Anordnungen demnächst nachfolgen werden.

Den 27. August 1835.

K. Oberamt.

Nagold. Da vermöge der Instruktion zu der allgemeinen GewerbeOrdnung §. 50 der gesetzlich ausgesprochenen Aufhebung der Zünftigkeit der Zinkenisten ungeachtet der zur Zeit der Verkündigung des Gesetzes bereits angestellt gewesene Zinkenisten die durch ihre Bestellung erworbenen Rechte vorbehalten worden sind und Kraft dieser in Gemäßheit der Verordnung vom 16. August 1813 in dem Bezirke eines angestellten Zinkenisten in der Regel kein anderer Spielmann die Befugniß hat, bei Hochzeiten, Tänzgen und andern Lustbarkeiten aufzuspielen, so wird dieß hiemit auf Verufen der hiesigen Zinkenisten wiederholt zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Zugleich werden die Schultheißenämter angewiesen, ihre Amts-Untergebene hievon in Kenntniß zu setzen und Falls sich, wie schon einigemal vorgekommen ist, andere GemeinSpielleute auf-

bringen wollten, diese aus dem Orte auszuweisen und im Falle sie nicht Folge leisten sollten, zu arretiren und an das Oberamt einzulieferen.

Den 27. August 1835.

K. Oberamt.

Nebringen, Oberamts Herrenberg. Die Verblendung und Anstrichs-Arbeit des vor einigen Jahren dahier neu erbauten Schulhauses, deren Kosten sich nach dem vorliegenden Ueberschlag auf 280 fl. belaufen, kommt künftigen

Samstag, den 29. d. M.

Morgens 8 Uhr

auf hiesigem Rathhaus in Abstreich; hiezu werden die betreffenden Handwerksleute, mit dem Bemerken eingeladen, daß hier Ortsunbekannte Meister, mit Zeugnisse über Tüchtigkeit und Vermögen versehen seyn müssen und die weiteren Bedingungen am Tage der Verhandlung bekannt gemacht werden.

Den 21. August 1835.

Stiftungsrath.

Im Namen dessen,
Pfarrer Dürr.

Schultheiß Fortenbacher.

Mühl a. N. Oberamts Horb. [Schafwaide-Verleihung.] Die hiesige SommerSchafwaide, welche 100 Stück ernährt, und deren Bestandzeit bis Martini d. J. zu Ende geht, wird am 21. September d. J.

Nachmittags 1 Uhr

auf dem Rathhause dahier auf 3 Jahre wieder an den Meistbietenden verliehen, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Den 17. August 1835.

Im Namen des GemeindeRaths,
Schultheiß Schneider.

Außeramtliche Gegenstände.

Altenstaig Stadt. [Fahrniß-
Auktion.] Da der Unterzeichnete seine
Feldgüter weggegeben hat, so will er auch
die entbehrlichen Fahrnißstücke zum Ver-
kauf aussetzen, er wird deswegen sein
sämtlich besitzendes Fuhr- und Bauren-
geschirr, worunter auch 2 Chaisen und
2 Schlitten begriffen sind, durch alle
Rubriken nebst StallRequisiten und
Ackergeräthschaften am

Mittwoch den 2. September d. J.
in eigenem Hause durch öffentliche Ver-
steigerung zum Verkauf bringen, wozu
die Liebhaber höflich eingeladen werden.

Die Herrn OrtsVorsteher werden
ersucht dieses Vorhaben ihren Amts-
untergebenen gehdrig bekannt zu machen.

Den 21. August 1835.

Schwanenwirth Kenner.

Freudenstadt. [Verlorenes.] Am
gestrigen Dienstag ging auf der Straße
von Pfalzgrafenweiler bis hier eine sil-
berne viereckigte Tabakdose, auf deren
Deckel der Buchstabe P eingegraben ist,
verloren. Der Finder wird ersucht, die-
selbe dem Unterzeichneten zuzustellen, wo-
gegen ihm angemessene Belohnung zu-
gesichert wird.

Den 25. August 1835.

GerichtsAktuar
Steudel.

Magold. [Kühlröhren-Em-
pfehlung.] Der Unterzeichnete er-
laubt sich die ergebenste Anzeige zu
machen, daß bei ihm Kühlröhren von
verzinnem Blech, welche von dem
K. Oberamt als vorschriftmäßig gefertigt
anerkannt wurden, das Stück à 30 kr.

zu haben sind, und bittet um geneigte
Abnahme.

Den 26. August 1835.

Blum, Flaschnermeister.

Altenstaig. Der Unterzeichnete
hat sich als Arzt Wundarzt, und Ge-
burtsheifer allhier niedergelassen und bie-
tet seine Dienste hiemit an. Derselbe
wohnt in Herrn Kenner Schwanenwirths
neuem Haus.

Den 24. August 1835.

Eduard Kirn,
med. et chirurg. Dr.

Am Sonntag den 6. Sept.
findet die verabredete Zusam-
menkunft guter Freunde und Bekannter
im Pflug zu Bondorf statt, welcher auch
die Damen beizuwohnen ersucht werden.

Den 22. August 1835.

Dr.

Magold. [Harmonie- und
TanzMusik.] Der Unterzeichnete wird
die Ehre haben am

Sonntag den 30. d. Mts.

bei günstiger Witterung
eine Harmonie- und TanzMusik zu ge-
ben, ladet daher die Honoratioren und
ein resp. Publitum hiezu ergebenst ein.

Den 22. August 1835.

G. Dengler,
BadInhaber.

Eine Million 287,500
Gulden W. W.

zu gewinnen
durch eine Einzahlung von 6 fl. im 24 fl. Fuß.

Unwiderruflich
den 22. September d. J. wird unter Ga-

vantie des Großhandlungshauses Hammer und Karis in Wien die prächtige Herrschaft R. Kuntshöh in Schlessen öffentlich ausgespielt.

Nur allein in baarem Gelde enthält diese Ziehung die Gewinne von 200,000 fl. 20,000 fl. 10,000 fl. 5000 fl. 2000 fl. u. s. w. Die Herrschaft R. Kuntshöh ist auf Eine Million und 287,500 Gulden W. W. gerichtlich taxirt: mit allen erdenklichen Annehmlichkeiten, welche ein Rittersth dar bieten kann, verbindet diese große Herrschaft wahrhaft fürstliche Einkünfte durch die dazu gehörenden Waldungen, Wiesen, Fruchtfelder, Jagden, Schäferereien, Brandweimbrennereien, Bierbrauereien, Gast- und anderen Häuser, Sägen- und Mahlmühlen u. s. w.; durch Grund- und übrige Zinsungen, Naturalzehnten, Laudemialgebühren, gesellschaftliche Taxen u. s. w. und dieß alles bei der geringfügigen

Einlage von 6 fl. im 24 fl. Fuß
per Loos.

Das HauptDepot der Loose dieser großen Lotterie ist bei dem unterfertigten Hause in Frankfurt a. M., alwo solche zu jenem Preis einzeln und in Parthien zu haben sind und auf fünf bezahlte Loose ein sechstes unentgeltlich gegeben wird.

Diejenigen Personen, welche sich direct an dasselbe wenden, genießen den Vortheile die Loose nicht minder wie die Liste, welche sogleich nach stattgehabter Ziehung an alle Be theiligten expedirt wird, porto frei zugesandt zu erhalten.

Christian Scholl seel. Wrb.
in Frankfurt a. M.

Loose zu obiger Lotterie besorgt gegen
Baarzahlung

J. W. Wischer
in Nagold.

**Wöchentliche Frucht, Fleisch und
Brod-Preiße.**

In Freudenstadt,

den 22. August 1835.

Kernen 1 Schfl. a 11 fl. 44 fr. 11 fl. 12 fr. 10 fl. 40 fr.

Roggen 1 —	a	8 fl. 32 fr.	— fl.	— fr.	— fl.	— fr.
Haber 1 —	2	6 fl. — fr.	5 fl. 48 fr.	5 fl. 40 fr.		
Gersten	—	8 fl. 32 fr.	8 fl. 24 fr.	8 fl. — fr.		
Linien	Eri.	— fl. — fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.		
Erbisen 1 —	a	— fl. — fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.		

Fleisch-Preiße.

Ochsenfleisch 1 Pfund		8 fr.
Rindfleisch 1 Pfund		6 fr.
Schweinefleisch mit Speck		8 fr.
Schweinefleisch ohne Speck		7 fr.
Kalbsteisch		5 u. 4 fr.

Brod-Preiße.

Welches Brod	4 Pfund	11 fr.
Mittel Brod	4 —	10 fr.
Schwarzbrod	4 —	9 fr.
1 Kreuzerweck schwer		7 1/2 Loth.

In L ä b i n g e n,

den 21. August 1835.

Dinkel 1 Schfl.	5 fl. 22 fr.	5 fl. 5 fr.	4 fl. 6 fr.
Haber 1 —	5 fl. 36 fr.	4 fl. 49 fr.	4 fl. 16 fr.
Gersten 1 Eri.			— fl. 50 fr.
Linien 1 —			— fl. — fr.
Erbisen 1 —			— fl. — fr.
Bohnen 1 —			2 fl. 6 fr.

Fleisch- und Brod-Preiße.

Ochsenfleisch 1 Pfund		8 fr.
Rindfleisch 1 —		6 fr.
Hammelfleisch 1 —		6 fr.
Schweinefleisch mit Speck		8 fr.
— ohne		7 fr.
Kalbsteisch 1 Pfund		5 fr.
Kernenbrod 8 Pfund		20 fr.
1 Kreuzerweck schwer		8 Loth 2 Qil.

In C a l w,

den 22. August 1835.

Kernen 1 Schfl.	11 fl. 42 fr.	11 fl. 21 fr.	11 fl. — fr.
Dinkel 1 —	5 fl. 20 fr.	4 fl. 40 fr.	4 fl. 30 fr.
Haber 1 —	6 fl. — fr.	5 fl. 27 fr.	4 fl. 15 fr.
Roggen 1 Eri.	1 fl. — fr.	— fl. 54 fr.	— fl. — fr.
Gersten 1 —	1 fl. — fr.	— fl. 56 fr.	— fl. — fr.
Bohnen 1 —	2 fl. — fr.	1 fl. 52 fr.	— fl. — fr.
Wicken 1 —	— fl. — fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
Linien 1 —	— fl. — fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
Erbisen 1 —	2 fl. — fr.	1 fl. 52 fr.	— fl. — fr.

Fleisch und Brod-Preiße.

Ochsenfleisch 1 Pfund		8 fr.
Rindfleisch		7 fr.
Kalbsteisch		5 fr.
Hammelfleisch		7 fr.
Schweinefleisch mit Speck		9 fr.
— ohne Speck		8 fr.
Kernenbrod	4 Pfund	10 fr.
1 Kreuzerweck schwer		8 1/2 Loth.



Manuel.

(Fortsetzung.)

Die Wandernden sahen einander erstaunt an; denn die Stimme, deren Sprecher nicht gesehen wurde, klang so dumpf und einträglich, ja fast geisterlich, daß Manuele sich eines Schauders nicht erwehren konnte.

Aber Henri faßte sich bald und antwortete: „Wer Du auch seyn magst, Bewohner dieser einsamen Stätte: wenn Du ein Unglücklicher bist, so nahen wir Dir gern, denn in unsern Herzen ist das Gefühl des Mitleids noch nicht erloschen. Wir sind ein paar Reisende aus fernem Lande, die schon mehrere Tage in diesen öden Gegenden umherirren und sich lange keines guten Obdach erfreuten. Darum über Gastfreundschaft an uns, und gestatte: daß wir eintreten dürfen in deine abgelegene Wohnung; Du hast nichts von uns zu fürchten.“

„Fürchten?“ ließ sich die dumpfe Stimme wieder vernehmen, „ich fürchte schon lange nichts mehr in dieser Welt, weil ich nichts mehr hoffe!“

Der Ton, in welchem diese Worte gesprochen wurden, klang durchaus nicht wie Hohn; er hatte vielmehr Wehlichkeit mit einer Klage, in die sich ein tief gealterter, tief im Busen verschlossener Schmerz bei einer unvermutheten Anregung unwillkürlich ergießt.

„Dann bist Du wohl sehr unglücklich, Du armer Einsamer!“ rief der Missionär.

„Ja das bin ich!“ antwortete die Stimme.

„Kann ich Dir vielleicht helfen?“ fragte Henri theilnehmend.

„Nein, das kannst Du nicht!“ war die Antwort, die von einem schweren Seufzer begleitet wurde.

„Aber Dein Leiden wohl durch Mitgefühl und sanften Trost lindern?“ fuhr Henri fort.

„Ich zweifle,“ erwiderte die Stimme im Garten. Spare Deine Mühe, gutherziger Frager und bekümmre Dich nicht um mein Unglück. Ich trage es schon seit Jahren allein und ich lebe noch. Aber ich hoffe, es wird bald zu Ende seyn. Doch genug von mir. Du begehrst ein Obdach; das soll Euch werden. Geht an der Umzäunung dieses Gartens vorüber. Auf der andern Seite des Thurmes werdet Ihr eine Hütte sehen, die von demselben kaum 200 Schritte entfernt ist. Sie kann Euch zur Wohnung dienen, so lange es Euch hier gefällt.

Kommt nach einer Weile wieder an diese kleine Gartenpforte, da werdet Ihr Lebensmittel finden. Mein Gebete aber betretet nicht, noch weniger begehrt mich zu schauen!“

„Warum,“ fragte Henri: „verweigerst Du uns so hartnäckig Deinen Anblick, edler Unbekannter? Die Gabe erbäte für den Empfänger einen unendlich größeren Werth, wenn ein freundlicher Blick des Spenders sie begleitet.“

„Eben weil ich keinen freundlichen Blick habe,“ wurde dem Frager zur Antwort: „sende ich die Gabe der Gastfreundschaft ungesehen, denn mein Anblick würde sie Euch verleiden. Drängt Euch nicht zu mir, begehret nicht mein Antlitz zu sehen, wenn Ihr nicht wollt, daß Euch Abscheu und Entsetzen erfassen sollen.“

„Ich scheue mich nur vor dem Lasterhaften, aber nie vor dem Unglücklichen, in welcher Gestalt er auch erscheinen möge!“ versetzte der Missionär. „Darum verbiet Dich nicht vor mir, wenn Dich auch die Natur noch so stiefmütterlich behandelt und mißgestaltet haben sollte. Meine Theilnahme kann sich in diesem Falle nur noch vermehren!“

„Laß sehn, ob Du wahr sprichst!“ erwiderte die Stimme und ein schwarzbrauner Mann trat in die geöffnete Gartenthür, bei dessen Anblicke Manuele erschrocken zurückwich und einen Schrei des Entsetzens, der sich unwillkürlich auch ihrer Brust drängte, nicht unterdrücken konnte. Auch der sonst immer gefasste Henri fand betroffen, denn eine solche Jammergestalt hatten seine Augen noch nie gesehen. Ein Ausfägiger stand vor ihnen, dessen Gesicht von der fürchterlich zerstörenden Krankheit auf das schrecklichste entstellt war. Hautfarbe, Haar und Kleidung des Unglücklichen bezeichneten einen Mann aus dem Stamme der alten kupferbraunen Völkern.

„Was schaut mein Blick?“ rief der Ausfägige: „Ihr seyd Weiße, und wenn meine Vermuthung nicht trügt, wohl gar Christen? O dürftet ich Euch doch willkommen heißen in meiner einsamen Wohnung. Aber ach, ich sehe auch Euch vor Schreck erscharrt und von dem Entsetzen ergriffen, das mein Anblick jedem menschlichen Wesen einflößt. In dieser Probe wird Euer Mitleid, oder vielmehr die Neigung, Unglückliche zu trösten, wohl scheitern, und Ihr werdet gleich den Bewohnern dieses Erdstriches, schauernd von bannen stehn, nachdem Ihr mich gesehen?“

„O nein, Du Armer!“ erwiderte der Missionär gefaßt: „Nur in dem ersten Augenblicke, als ich Dir in das von einem schrecklichen Uebel zerrüttete Antlitz schaute, konnte ich mich eines Grauens nicht erwehren. Dieses ist jetzt besetzt und ohne Furcht nahe ich mich Dir, denn ich sehe in Dir ja nur einen leidenden Bruder.“

„Ich glaubte nicht, daß ich mich je noch einmal würde freuen können auf dieser Erde,“ sagte der Aussäthige, und hob seine von der entsetzlichen Krankheit ebenfalls übel zugerichteten Hände gen Himmel. „Aber jetzt geschieht es dennoch, und wie ein erfrischender Regen nach anhaltender Dürre den glühenden Boden erquickend trinkt, so gießt Dein Mitleid, edler Fremder, eine wohlthätige Empfindung, die ich mit Worten nicht nennen kann, in mein schmerzgerissenes Herz. Ja, Du bist ein Christ; nicht nur Deine Farbe und Kleidung verriethen es mir, sondern vielmehr die Stimme der Liebe die aus Deinen Worten spricht und lindernd in meine Seele dringt. Ach es ist lange, sehr lange her, daß ich diese süße Stimme nicht gehört habe.“

Er seufzte tief auf, wandte sich ab und weinte. Der Missionär blickte in großer Bewegung nach oben. Auch in Manuelens Busen siegten Wehmuth und inniges Mitleid über das Grauen, welches der erste schreckliche Anblick des Unglücklichen ihr eingestößt hatte. Sie trat dem Bedauernswürdigen ein paar Schritte näher und sagte mit sanftem und gefühlvollem Tone: „Armer Mann, Dein Schicksal rührt mich sehr, o wenn ich Deine Leiden doch zu mildern im Stande wäre!“

„Der Schöpfer, der sie mir zur Prüfung sandte,“ sagte der Aussäthige, noch immer abgewendet: „wird sie, ich hoffe es, wohl bald endigen. Ich fühle, daß es nicht mehr lange dauern kann. Habt Dank für Euer Mitgefühl, edle Fremdlinge, es thut mir wohl. Seht her, — wenn es Euch nicht allzusehr erschüttert, mir in's entstellte Antlitz zu schauen! seht!“ bei diesen Worten kehrte er sich um, — „hier stehen Thränen in meinen Augen! Ach ich habe seit vielen Jahren nicht mehr geweint; diese Wohlthat war mir versagt. Die Quelle, welche auf den brennenden Schmerz milde Thautropfen träufelt, schien mir versiegt zu seyn. Doch sie war nur in der langen Winternacht meiner düstern Einsamkeit mit Eis überdeckt worden. Der erwärmende Frühlingshauch Eurer Menschenliebe hat die starre Rinde gelöst. — O gesegnet sey diese Stunde, in der ich wieder weinen kann.“

„Leidest Du schon lange an dem schrecklichen Uebel, was Dich verzehrt, armer Freund?“ sagte theilnehmend Henri.

„Beinabe fünfzehn Jahre,“ antwortete der Aussäthige. „Kommt herein in meinen Garten, edle Fremdlinge und pflückt Euch Früchte von den Bäumen, meine Hände können Euch nichts reichen. Dann setzt Euch auf den Rasen unter den Rotenbaum, dessen Blüten Euch einen köstlichen Wohlgeruch spenden werden, und ich will Euch meine Unglücks Geschichte erzählen.“

Manuel und der Missionär thaten, wie der Kranke ihnen geheißen, und als sie sich durch die wohlschmeckenden Früchte erquickt hatten, begann der Aussäthige seine Erzählung.

„Ich bin nicht immer unglücklich gewesen, die Tage meiner Jugend sind mir heiter und fröhlich dahingeshwunden. Mein Vater war das Oberhaupt eines zahlreichen pouilischen Stammes im großen Reiche der freien kriegerischen Fouatoro, das seine Grenzen bis an die waldbedeckten Ufer des Senegal erstreckt. Als ich das Alter erreicht hatte, wo der Jüngling zum Manne heranreift, behandelte mich einst mein Vater, der früher ein gerechter und gütiger Mann gewesen, aber seit einiger Zeit durch eine Iolof-Negerin, die er mit übertriebener Zärtlichkeit liebte, und sich von ihr regieren ließ, ganz umgewandelt worden war, auf eine so harte und entehrende Weise, daß mein Gefühl empört wurde, und ich, um einer zweiten ähnlichen Schmach zu entgehen, heimlich entfloh. Ich gerieth zu einer Karavane Handel treibender Serracolet und zog mit dieser nach dem Küstenlande. Dort lernte ich die Europäer kennen. Ein vornehmer Mann nahm mich in seine Dienste; ich hatte es gut bei ihm. Sein Bruder, ein Priester, der in demselben Hause wohnte, beschäftigte sich viel mit mir; er unterrichtete mich, nachdem er mich lesen und schreiben gelehrt in verschiedenen Wissenschaften, vorzüglich aber in den Grundchren des Christenthums. Diese sagten meinem Gemüth zu und freudig trat ich endlich zu dem Glauben über, der mir reiner und erhabener erschien, als der finstre Wahn, welchem ich bisher aus Gewohnheit und Unwissenheit ergeben gewesen war. Wenige Wochen nach meiner Laufe kamen pouilische Handelsleute aus Fouatoro in das Haus meines Herrn, baumwollene Zeuge zum Verkauf bietend. Ich forschte nach meinem Vater. Sie kannten ihn und erzählten mir: daß er seit dem Tode der Ioloffin,

die ihn beherrscht hatte, wieder gut und gerecht geworden sey, daß er sehr nach seinem Sohne sich sehne und jetzt schmerzlich bereue, ihn durch tyrannische Behandlung zur Entweichung bewogen zu haben. Da ergriff mich die Liebe zur Heimath mit einer Macht, wie ich sie nie empfunden, und der Gedanke: mich mit meinem Vater zu versöhnen, hatte jetzt so etwas unbeschreiblich Anziehendes und Rührendes für mein Herz, daß ich je eber je lieber, das Haus, wo ich nach langem Umherirren eine Freistatt gefunden, verlassen wollte. Ich entdeckte meinem Herrn und seinem Bruder, was ich erfahren hatte, und was seitdem mein Entschluß sey. „Du thust, was Kindesliebe und Pflicht von Dir fordern und ferne sey es von uns, Dich an dem zu hindern, was Recht ist.“ So sagte der würdige Priester und mein gütiger Herr stimmte ihm bei. Nach wenig Tagen wurde ich von ihm huldvoll meines Dienstes entlassen und rüstete mich zur Heimkehr. Als ich mit gerührtem Herzen Abschied nahm, ergriff mein edler Lehrer mich bei der Hand und sprach: „Geh hin, mein Jüdling, und versöhne Dich mit dem, der Dir das Leben gab, folg ihm als ein treuer Sohn, vergiß aber nie, daß Du dem Vater im Himmel den größten Gehorsam schuldig bist. Was Dich auch locket und bedroht, laß Dich nimmer zum Abfall von dem schönen Glauben verleiten, dem Du Dich jetzt geweiht hast. Wenn Du um seinetwillen Verfolgungen ausstehen und Leiden zu ertragen hast, so dulde muthig, entsage dem irdischen Glücke, es währet nur Augenblicke, aber ewig ist die Seeligkeit des Himmels, Erringe sie durch Treue und Beständigkeit.“

Ich küßte die Hände des frommen Mannes, indem ich versprach; seiner Lehre stets eingedenk zu seyn. Er segnete mich und weinend schied ich von ihm und seinem edlen Bruder. Nach einer beschwerlichen Reise erreichte ich meine Heimath und fand meinen Vater auf dem Sterbelager. Mein Wiedererscheinen erheiterte ihm die letzten Lebensstage. Als ich an seine Brust sank, und um die Wiederkehr seiner Vaterliebe bat, war alles Gefühlsbene vergessen. Ehe er die Augen auf immer schloß, wurden die Aeltesten des Stammes um ihn versammelt und ich zu seinem Nachfolger ernannt.

Anfänglich verwaltete ich mein Herrscheramt ganz im Geiste meines Vaters und suchte mir durch Gerechtigkeit und Milde die Herzen meiner Unterthanen zu gewinnen. Dies gelang mir auch, denn

als der Bruder meiner längst verstorbenen Mutter sich zum Oberhaupte emporschwingen und eine Parthie wieder mich zu erregen suchte, fand er nur wenig Anhänger; die Mehrtheit des Volkes stellte sich auf meine Seite und war bereit, Blut und Leben für mich zu lassen, so daß mein Gegner sich gezwungen sah, meine Gnade anzusehn. Ich verzieh ihm und da ich mich jetzt in der Liebe meiner Unterthanen hinlänglich befestigt wähnte, so glaubte ich: es sey nun an der Zeit, den längst gebegten aber bisher geheim gehaltenen Wunsch: mein Volk zu dem Glauben, dem ich ergeben war, zu bekehren, in Ausführung zu bringen. Aber hier stellten sich mir nicht geahnte unübersehbliche Hindernisse entgegen, und ich hatte nicht allein den Schwere, meine Entwürfe scheitern zu sehen, sondern beschwor auch noch ein fürchterliches Unglück über mein Haupt herauf. Zuerst versuchte die Priesterkaste meines Stammes, mich von meinem Gedanken abzubringen; da ich aber beharrlich blieb, verkündigten sie mir den Zorn des Propheten, der bald mich treffen sollte. Ich lachte darüber, aber die Abscheulichen hatten doch keine leere Drohung ausgesprochen. Der Zorn des Propheten verdarb mich zwar nicht, wohl aber der Zorn ihrer Götterdiener, die ein verruchtes Werk, das sie selbst vollbrachten, dem Himmel aufbürdeten und es dann mit verabscheuungswürdiger Frechheit für ein Strafgericht Gottes erklärten. Sie hatten ein giftiges Getränk bereitet und einen meiner sonst so treuen Sklaven durch schändliche Vorspiegelungen vermocht, es mir unbemerkt beizubringen. Dieses Hllengebräu zerstörte meine Gesundheit, ohne mich zu tödten, und erzeugte die entsetzliche Krankheit, die bis heut noch nicht von mir gewichen ist, und mich allen meinen Mitbrüdern zum Abscheu gemacht hat. Als sich die ersten Spuren davon zeigten, als mein Angesicht auf das Schauerhafteste entstellte war, da hieß es allgemein: Allah und der Prophet haben den Abtrünnigen zum Schrecken aller Gottlosen gestraft; er ist nicht mehr werth unter den Gläubigen zu wohnen!

Ich wurde meiner Würde entsetzt und mit Flüchen und Hohn von bannen gejagt. Kein treuer Diener, deren ich sonst so viele gehabt, folgte mir, kein redlicher Freund, deren ich in meinem Glücke eine Menge zu besitzen wähnte, gab mir das Geleite — ach der Glaubenswahn war stärker, als alle Pflichten und Gefühle, welche die Natur dem Menschen ins Herz geschrieben hat. — Verzweiflungsvoll

warf ich mich, als ich die Grenze meines ehemaligen Gebiets erreicht hatte, auf den Boden nieder und wollte vergehen in ohnmächtiger Wuth. Schon gewann der furchtbare Gedanke: mein elendes Daseyn durch raschen Selbstmord zu enden, in meinem zerrissnen Herzen Raum — aber da rief mich die Stimme der Liebe in ein Leben zurück, das mir verhaßt war und ich konnte diesem Rufe nicht widerstehen.

Als ich noch Jüngling war, hatte zwischen mir und der Tochter eines der Sklaven meines Vaters ein geheimes trauliches Verhältniß statt gefunden, das jedoch durch verschiedene Umstände, besonders aber durch meine Flucht gestört wurde. Als ich in die Heimath wieder zurückgekehrt und nach meines Vaters Tode Oberhaupt des Stammes geworden war, hatte ich an die gute Sangalla, — so hieß das Mädchen meiner Jugendliebe, — wenig mehr gedacht, denn andere Gedanken und Erwägungen beschäftigten damals meinen Sinn. Aber in Sangallas edlem Herzen war das höhere Gefühl nicht untergegangen, es blühte vielmehr noch so frisch und lebendig wie ehemals und — so rein und über alle Eeeligkeit erhaben war ihre Liebe — es ersloß selbst da nicht, als mein Körper durch den Auszug existirt wurde.

Wie ich nun die Grenze meines Reichs überschritten und in der Raserei meiner Verzweiflung den unchristlichen und kleinmüthigen Gedanken gefaßt hatte, Hand an mich selbst zu legen, — da rief eine sanfte Stimme meinen Namen. Ich blicke auf und die treue Sangalla stand vor mir

„Was suchst Du bei mir, dem Ausgestoßenen, wackeres Mädchen?“ fragte ich sie. „Erleid eine alte freundliche Erinnerung Dich an, Abschied von dem armen Coutari zu nehmen; so habe Dank für Dein Mitleid, ich habe es zwar nicht an Dir verdient, aber es wirft einen Sonnenstrahl in die Nacht meines Jammers. Doch gehe jetzt von hinnen und laß mich in meiner Verzweiflung allein!“

„Mein, theurer Coutari,“ sagte das holde Mädchen, „ich bin gekommen, um bei Dir zu bleiben, um Dir zu folgen, wohin Du gehst und Dein Elend mit Dir zu theilen. Jetzt ist es Zeit, Dir meine Liebe zu beweisen, denn mehr als je bedarfst Du nun ein treues Wesen. Ich will Dich pflegen,

Dir die tödtliche Longeweile zu vertreiben suchen, mit Dir beten, mit Dir weinen und Dich nicht eher verlassen, bis der Tod uns trennt.“

„O Du Engel!“ rief ich gerührt: „wo auf der weiten Erde giebt es wohl eine Liebe, die der Deinen gleiche! O härt ich nur meine Gesundheit noch, was fragte ich nach meinem verlorenen Reiche, was nach allen Glücksgütern der Welt, wenn es mir vergönnt wäre, Dich zu besitzen. Aber nein, jetzt kann ich Dich nicht in mein Elend ziehen. Ich habe Dich in meines Glückes Tagen vergessen und bin's nicht werth, daß Du mir jetzt ein so unerhörtes Opfer bringen und Deine Jugend, welcher in der Heimath vielleicht ein heiteres Loos blühen würde, an der Seite eines Unglücklichen, dessen Anblick schon Schauder erweckt, einsam und scudlos vertrauern willst!“

„Sprich nicht also, mein theurer Freund!“ erwiderte sie. „Des Weibes starke Liebe zeigt sich nur im Unglück am schärfsten, da tritt sie hervor in handelnder Größe. Was wäre sie auch, wenn ihr Herz ein freundlicher Himmel lächelte? — eine Gewohnheit. Rein ist es mehr; sie ist erhaben über jedes andere Gefühl, selbst erhaben über das Leben.“

Die edle Sangalla blieb, was ich auch um ihrer selbstwillen einwenden mochte, bei dem Entschlusse, mir zu folgen. Wir wanderten von Ort zu Ort und suchten Mitleid und eine freundliche Aufnahme — aber überall wurden wir zurückgewiesen. Mein Abfall von der Landesreligion war in der ganzen Umgegend bekannt worden, und wo ich hinkam, empfing man mich mit dem Ausrufe: Fort von hier, Du Abtrünniger, Du sollst weder Dein Verbrechen noch Deine Strafe in unsre Hütte tragen!

(Fortsetzung folgt.)

Der Brief von Herrn S. in T. der mir sogar in Uhelgelaunter Stunde, ein herzliches Lachen abzwang, kam richtig an, und soll durchaus im F. V. nicht ausgeplaudert werden, aber mit dem Mählesfährlle wurde nix. Worum? darum.

